



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vorwärtsschreiten des deutschen Geistes, der seit etwa 20 Jahren sich zuerst über Frankreich und England ausdehnte, und nun in der neuen Welt einen sehr energischen Brennpunkt gefunden zu haben scheint, jener träumerische Geist, der trotz seines mondscheinartigen Aussehens so viel revolutionären Stoff in sich verbirgt, daß auch er in der Weltgeschichte seine ganz entschiedene Mission haben wird, so gut wie die materialistischen und idealistischen Schulen der französischen Philosophie im vorigen Jahrhundert. Wenn wir auf den entschiedensten Repräsentanten dieser geistigen Richtung in England, auf Thomas Carlyle, kommen, werden wir Gelegenheit haben, diese geheimen Fäden deutlicher zu entwickeln: das gegenwärtige Buch selbst erinnert durch seinen Ton und seine Tendenz wesentlich an das kurze Zeit früher erschienene „Leben Sterling's“ von Carlyle, das weniger seines biographischen, als seines ästhetisch-dogmatischen Inhalts wegen Aufsehen gemacht hat.

W o c h e n b e r i c h t.

A u s E n g l a n d.

Die Miliz scheint es darauf abgesehen zu haben, Lord Russell zu Grunde zu richten. Seine eigene Milizbill stürzte sein Ministerium, die Milizbill seiner nun im Amte befindlichen Gegner hat so eben seinen Ruf als parlamentarischer Taktiker schwer beschädigt, seine Stellung als Parteioberhaupt auf das Ernstlichste gefährdet. Als am 23. im Unterhause die Debatte über die ministerielle Milizbill eröffnet wurde, schwelgte das Organ des ehemaligen Whigchefs schon in der sichern Aussicht, sie den Manen ihrer Vorgängerin geopfert zu sehen, und prophezeite ihre sichere Verwerfung. Die bis zum Montag vertagte Debatte ergab aber die glänzende Majorität von 150 Stimmen für den ministeriellen Plan. Dieses Resultat hat Lord Russell lediglich seinem übermäßigen Selbstvertrauen, seiner eigensinnigen Unzugänglichkeit für fremden Rath zu verdanken. Seitdem er im Groll über die schlechte Disciplin seiner schlaffgeleiteten Schaar den Commandostab von sich geworfen, hat er als Führer der Opposition eine Rolle gespielt, die ihm nach und nach seine besten und zuverlässigsten Anhänger entfremden mußte. Anstatt seine Partei auf einer breitem liberal-conservativen Basis neu zu constituiren, wendete er sich den Radicalen zu, über deren geistiges Niveau er freilich weit bedeutender hervorragte, als über das seiner bisherigen Parteigenossen, und suchte sie durch neue Concessionen zu gewinnen. Anstatt ruhig abzuwarten, bis der natürliche Gang der Ereignisse die Säumigen und Fahnenflüchtigen seiner Partei die unbedingte Nothwendigkeit lehre, sich, ohne zu wanken, um ihren Führer zu schließen, wenn sie nicht Alles verlieren wollten, mischt er sich in jeden kleinen Streit, zeigt sich eifersüchtig gegen jeden mit ihm rivalisirenden Führer, und jedem Plane feind, in welchem er nicht die Hauptrolle spielt. Sein letzter und größter Fehler aber war seine Taktik bei der Berathung über die ministerielle Milizbill. Als noch während des Bestehens seines eigenen Cabinets das gegenwärtige Parlament eröffnet wurde, forderte die Königin

unter seiner Inspiration das Parlament auf, für eine Verstärkung der Nationaldefensivkraft zu sorgen. Die Volkstimme verlangte eine solche Maßregel: nicht aus einer übertriebenen Furcht vor einer etwaigen Unterjochung Englands durch Frankreich, sondern in der richtigen Erkenntniß, daß, wenn ein Mann über Frankreich herrscht, der ein geschwornener Feind der Freiheit ist, der sich durch die allgemeinen Gewissenspflichten der Menschen nicht für gebunden erachtet, der über eine heute- und kampfsüchtige Armee gebietet, die im Frieden seiner Herrschaft gefährlich werden könnte, und der an der Spitze eines eiteln Volks steht, dessen nimmerruhender Sucht nach Ruhm und Glanz alle anderen Wege zur Geltung zu gelangen, verstopft sind, mit Ausnahme des Krieges, daß, sage ich, in diesem Falle England, das reichste Land Europa's und die einzige noch übrige Stätte der Freiheit, vor einem feindlichen Ueberfall keinen Tag sicher ist. Derselben Ueberzeugung war der Minister Lord Russell, als er seine Bill einbrachte. Ganz anders dachte der Oppositionschef Lord Russell, als das Toryministerium seinen Vorschlag machte, der jedenfalls dem Lande nicht weniger kriegstüchtige Milizen stellte, als Lord Russell's Bill. Jetzt ist die Gefahr vor dem milden Herrn der Franzosen rein imaginair, und selbst wenn sie es nicht wäre, war die ministerielle Maßregel ganz ungeeignet, sie abzuwehren. Dem edlen Lord blieb immer noch der bessere und edlere Weg übrig, in dem Comité bei Berathung der einzelnen Bestimmungen seine Ansicht aufzustellen und durchzusetzen, denn er hatte ja die Nothwendigkeit der Miliz überhaupt selbst anerkannt; es handelte sich also für ihn nicht mehr um das Ob? sondern um das Wie? Er aber zog es vor, in schreiendem Widerspruch mit seinen früheren Erklärungen, das Princip selbst anzufechten, und zeigte dadurch, daß es ihm nur darum zu thun war, dem Ministerium eine Niederlage beizubringen. Factioses Benehmen aber und unehrliches Spiel im parlamentarischen Kampfe finden, das muß man England zu seinem großen Lobe nachsagen, dort selten Anklang, und Russell hat seiner Taktik den schwersten Schlag zu verdanken, den er und seine Partei seit vielen Jahren im Parlament erlitten haben. Mit ihm stimmten nur die Radicales, welche auch gegen seine Milizbill gestimmt hätten, und eine Anzahl untergeordneter Anhänger des vorigen Ministeriums, bei denen die Gewohnheit des Gehorsams aber doch nicht so stark war, daß sie nicht Beschämung über ihre Inconsequenz, und Erbitterung über die ihnen von ihrem Führer aufgedrungene Niederlage fühlen sollten. Dagegen finden wir in der Majorität fast alle einzelne Fractionen der eigentlichen Whigpartei durch ihre Führer oder vornehmsten Mitglieder vertreten. Lord Palmerston und seinen persönlichen Anhang gegen Russell stimmen zu sehen, darf nicht Wunder nehmen. Aber auch Lord Shelburne und Sir Charles Lemon, die in nahen Beziehungen zu dem bei den Whigs so hoch geachteten Lord Lansdowne stehen, verlassen den alten Führer. Selbst Lord Seymour, den nicht allzugroße Selbstständigkeit auszeichnet, und der eher zur engeren Russell'schen Clique gehört, sprach und stimmte gegen die Bill, und seinem Beispiel folgten Bonham Carter, der im Februar die Adresse unterstützte, und viele andere treue Anhänger der Whigs, gewiß mit keinem geringen Opfer von persönlichen Gefühlen und Parteirücksichten, und sicherlich nicht aus Hinnieigung zu dem gegenwärtigen Ministerium. Daher ist auch diese Abstimmung nicht als ein Sieg des letztern, wol aber als ein Tadelsvotum der Whigs gegen ihren alten Führer, Lord Russell, zu betrachten. Die einflussreichsten Mitglieder der Whigpartei sollen schon vor der Debatte ihre Mißbilligung der von Lord Russell beabsichtigten Taktik ausgesprochen haben, ohne diesen andern Sinnes machen

zu können; dafür soll man aber auch jetzt beabsichtigen, ihn der Führerschaft zu entheben — doch können wir die Wahrheit des letztern Gerüchtes nicht verbürgen.

Für Lord J. Russell's politische Laufbahn ist der Vorfall jedenfalls eine entscheidende Krisis. Sein Einfluß auf seine Partei ist seit langer Zeit in allmählichem Abnehmen. Er verdankte denselben hauptsächlich seiner tiefen Kenntniß parlamentarischer Taktik, seinem vollendeten Geschick im parlamentarischen Kampfe, dem feinen Gefühl, mit dem er die Stimmung des Hauses zu würdigen und den günstigsten Zeitpunkt zum eingreifenden Handeln zu wählen wußte. Aber sein letzter Feldzug hat seinem Ruhm als parlamentarischer Taktiker einen starken Stoß gegeben. Nun erheben sich immer lauter die Klagen, daß während die liberalen Principien überall im Lande sich so vorwiegender Geltung erfreuen, daß selbst ihre alten Gegner, die Tories, ihnen allmählich einen Platz in ihrem Glaubensbekenntniß einräumen müssen, die sie im Parlamente vertretende Partei täglich an Einfluß verliere, weil ihr Führer dem öffentlichen Wohle weder von seinem persönlichen Gewicht, noch von seinen Meinungen das Geringste opfern wolle. Zuerst habe er, so lange er im Amte gewesen, seiner Partei durch seine unüberwindliche Abneigung, Schwachgewordenes und Abgenutztes zu entfernen, geschadet. Dann sei er in eigenem Groll aus dem Amte geschieden, wahrscheinlich weil er innerlich gefühlt habe, daß er außer Stande sei, früher allzurash eingegangene Verpflichtungen zu erfüllen. Jetzt habe er die Partei compromittirt durch factiose Angriffe auf eine Maßregel, welche die öffentliche Meinung als eine Pflicht des Patriotismus verlange. Die Partei bedürfe eines andern Führers, der mit frischen Kräften und ohne Eigensinn und Engherzigkeit die zahlreichen Mitglieder der liberalen Partei wieder um eine Fahne sammle, und sie in geschlossener Phalanx zum Siege führe.

Das Urtheil des Glaspalasts ist gesprochen. Das Unterhaus sprach sich den Freitag gegen seine Erhaltung im Hydepark aus. Eine Privatgesellschaft hat sich zusammengesetzt, um ihn in Wimbeldonpark, einem Vergnügungsort für den kleinern Mittel- und bessern Arbeiterstand, als Privatspeculation wieder aufzubauen. Die Agitation für seine Erhaltung in Hydepark war sehr lebhaft, und noch vor einigen Tagen war eine sehr große Versammlung zu diesem Zwecke in Exeterhall, wo sich eine Gesellschaft erbot, nicht nur die zum Ankauf des Materials nöthige Summe, sondern auch die Kosten für den Ausbau, die Erhaltung, Bewohnung, Heizung und Ausschmückung des Gebäudes zu übernehmen. Ohne das Parlament konnte die Regierung Nichts thun, und ersteres scheint diesmal mehr Rücksicht auf die Antipathie der aristokratischen Bewohner in der Nachbarschaft des Parkes gegen plebejische Fußgänger, als auf die Wünsche der Masse der Gebildeten genommen zu haben.

Theater. Das Beispiel von Henriette Sontag hat anderen Zeitgenossinnen Lust gemacht, nach langer Trennung von der Bühne dahin zurückzukehren. Die Schwester der Schröder-Devrient, die Tochter von Sophie Schröder, Madame Schmidt, welche vor 20 Jahren in Hamburg in naivjünglichen Rollen entzückte, ist im Begriff, als Sappho, Iphigenie u. s. w. die Bühne von Hamburg wieder zu betreten. Jedenfalls ist Aussicht, in ihr eine Künstlerin von Bildung und Schule für das Theater zu gewinnen, und für das Fach der Heldenmütter, welches ganz auszusterben droht, eine neue Vertreterin. Es scheint im Schauspiel leichter als in der Oper, nach viel-

jähriger Abwesenheit wieder auf den Bretern heimisch zu werden, und doch haben wir auch hier fast kein Beispiel eines glücklichen Erfolges, was allerdings in der Regel darin liegen mag, daß die Wiederauftretenden nicht das richtige Fach wählen, in welches sie naturgemäß gehören.

Da wieder die Zeit kommt, in welcher die lustigen Sommertheater gezimmert werden, so seien einige Flüche gegen diese rohen und gemeinen Parodien dramatischer Kunst gestattet. Wenn Jemand mit Weib und Kind Kaffee oder Bier trinken will und seine Pfeife dazu rauchen, so soll er sich während dieser Feierstunden mit seiner Familie unterhalten, mit einem Nachbar oder guten Freunde. Daß ihm aber in diesen Stunden eines behaglichen Naturgenusses noch die Kunst, wie eine freche Dirne dem ehrfamen Bürger, ihre Gesellschaft aufdrängt, und seine Faulheit benützend die Unterhaltung der Familie durch schlechte Possen übernimmt, das ist doch gar zu große Gefälligkeit! Möchten die Magistrate, welche in diesen Wochen über die Bewilligung von Sommertheatern auf ihrem Gebiet zu entscheiden haben, daran denken, daß diese Institute eben so sehr ein Ruin für die Kunst, als ein Mittel sind, den kleinen Mann denkfauler, langweiliger, stupider und unsittlicher zu machen.

Die Girondisten, Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Robert Griepenkerl. Bremen, Schlotmann. — Dieser zweite Versuch, eine Begebenheit aus der französischen Revolution für das Theater zu bearbeiten, hat nicht denselben Erfolg gehabt wie der „Robespierre.“ Bei dem letztern war man durch äußerliche Mittel zu einer übertriebenen Erwartung angeregt worden, und die Verstimmung konnte nicht ausbleiben. Sie hat sich nun an dem neuen Product geltend gemacht. Aber auch davon abgesehen, ist das Stück in jeder Beziehung noch schwächer, als der „Robespierre“, an den es durch tausend Beziehungen erinnert. Die Lage der Girondisten ist im Wesentlichen dieselbe, wie die Lage der Danton's in der spätern Revolutionsperiode. Der erste Act ist daher eine vollständige Wiederholung des ersten Actes von Robespierre. Zuerst wieder die Pöbelscene, in welche Barbaroux, der diesmal Danton's Stelle vertritt, mit derselben imponirenden Miene eines Helden, der im Begriff ist, zu fallen, eintritt, wie Danton im Robespierre. Auch Therese Cabarus mit ihren prophetisch-kosmopolitischen Visionen fehlt nicht, nur ist es diesmal Charlotte Corday. Die zweite Scene ist wiederum eine Wiederholung, nämlich eine Berathung der Girondisten, in welche Danton mit Vermittlungsvorschlägen eintritt, sie aber eben so gereizt verläßt, wie Robespierre im ersten Stück. — Ferner ist der letzte Act, das Todtenmahl der Girondisten, eine Wiederholung des dritten Actes im Robespierre, aber die Scene ist diesmal geschickter ausgeführt, und der Glanzpunkt des Dramas. Die drei mittleren Acte behandeln die Ermordung des Marat. Marat selbst ist nicht schlecht gezeichnet und im Ganzen historisch richtig, nur müssen auf dem Theater die blutdürstigen Späße dieses halb Wahnsinnigen einen widerrärtigen Eindruck machen. Desto schwächer ist der Charakter der Charlotte Corday, über deren eigentliche Motive man wenig erfährt, und deren historischer Ausgang das Verständniß noch schwerer macht. Sie muß nämlich erfahren, daß ihre That den Untergang der Gironde beschleunigt hat, und stirbt daher nicht mit dem freudigen Muth des Martyriums, sondern mit dem schrecklichen Gefühl, daß ihre That verflucht ist. An sich ist gegen diese Wendung Nichts zu sagen, und Ponsard hat sie in seinem gleichnamigen Stück mit vieler Feinheit angebracht, aber

dann mußten wir durch das Vorhergehende darauf vorbereitet, und nicht in einer Episode überrascht werden. Neben der Charlotte treten noch zwei Frauen auf, Madame Roland, die trotz der vielen Worte, die sie zu sprechen hat, nur ganz schattenhaft skizzirt ist, und Lambertine, ein Mädchen aus dem Volke, das in Barbarou verliebt und auf Charlotte eifersüchtig ist. Diese Figur ist mit einem gewissen theatralischen Instinct angelegt, und wird auch, wie es jetzt steht, obgleich die Zwecklosigkeit ihres Betragens und ihr ganz unklarer Ausgang das Gefühl verwirren, ihre Wirkung nicht verfehlen. Die übrigen Personen sind wesentlich rhetorisch, ohne dramatisches Leben. Die Zusammenstellung der Fabel zeigt bei aller Rohheit doch immer von einem gewissen dramatischen Geschick, welches bei einer reifern Bildung und bei einer größern Gewissenhaftigkeit in der Kunst zu guten Leistungen hätte führen können. Gegenwärtig ist wenig Hoffnung dazu da, denn die Manier sieht zu fertig und selbstgefällig aus, als daß man noch an eine Umwandlung denken könnte. — Für das Princip der Aesthetik wären die Stücke in sofern von einem segensreichen Einfluß, wenn man sich durch sie von der Unmöglichkeit überzeugt hätte, die Massen auf dem Theater in Bewegung zu setzen und Ideen zu Helden eines Stücks zu machen. In der Oper ist es anders, aber im Drama interessiren uns nur bestimmte Individualitäten, deren Natur wir vollständig durchschauen, und über deren sittliches Verhältniß zu dem Schicksal, welches sie trifft, wir uns ein vollständiges Urtheil bilden können. Die Masse kann nur dazu dienen, dem Gemälde dieses Schicksals den angemessenen Rahmen zu geben, und aus der Idee kann man nur die Beleuchtung nehmen, sie muß das Kriterium unsres Urtheils sein, nicht der Stoff, an dem wir unser Urtheil zu bewähren haben.

Aus München. Die beiden hiesigen Volkstheater sind zwar von dem Urzustand wandern der Bühnentruppen schon entfernt, und die Einrichtung, wenn auch nicht die Größe ihrer Buden, entspricht dem Zweck hinlänglich. Dagegen findet noch ein häufiger Wechsel des Personals statt. Eine scharfe (sogenannte) sittenpolizeiliche Controle wird geübt, obwol ohne Erfolg, und der ganze Bombast einer, nur von der Gunst des Publicums existirenden Schauspielersunft offenbart sich in den riesigen Formen der farbigen Anschlagzettel, im Selbstlob der Ankündigungen u. dergl. Das Repertoire ist die partie honteuse der beiden Institute. Ein Blick auf den darin maßgebenden Geschmack des Münchner Publicums kann dies erklären, so wie München überhaupt in vielen Punkten nur ein schwacher Abklatsch von Wien ist (wie Darmstadt von München), so influenzirt auch der schlechte Wiener Geschmack z. B. in der bunten Ueberladung der Damentoiletten, in äußerem Prunk und innerer Hohlheit, hier vollständig, und die Wiener platten Vorstadtpossen werden für äußerst ergötzlich gehalten. Ein weiteres Moment in der Geschmacksrichtung ist inländisch, nämlich ein von Oben erweckter und begünstigter, oft bis ins Krankhafte steigender, specifisch bayerischer Patriotismus, welcher beim Anblick jeder blauweißen Fahne, bei jeder Anspielung auf glorreiche Niederlagen, wie die Bauernschlacht bei Sendling oder das Treffen bei Hanau, vor Entzücken mit Händen und Füßen arbeitet. Hierzu kommt endlich die dem Volk immer eigene Vorliebe einestheils für das Wunderbare, Unbegreifliche, andernteils für das rein Natürliche, Leichtbegreifliche; und so ließe sich das Repertoire der Volkstheater auf vier Hauptgattungen zurückführen: Possen aus Wien, mitunter auch Vaudeville's aus Paris; dramatische Darstellungen aus

der bayerischen Geschichte; Zauberpossen; Charakterbilder aus dem Hochland. — Den Wiener Possen fehlt eben so die Naivetät, welche die Komik während ihrer Entstehung bezeichnet, als die Abrundung, welche deren Entwicklung mit sich bringt. Die alten stehenden Figuren sind da: die lästige Person, welche zugleich als Intriguant figurirt, der reiche Onkel oder Vater, welcher gefoppt wird, die Colombine u. s. w., und dann die den Wienern geläufige Figur des englischen „Lords“, in welchen sie freilich den seinen Gläubigern entsprungenen bankerotten Kaufmann, oder den vacirenden Schneider aus der City nicht zu erkennen vermögen. In „Staberl's Reiseabenteuern“ bildet sich Staberl, ein plumper Bedienter, ein „sein Lord“ halte ihn für ein Frauenzimmer, und sei in ihn verliebt; auf die Wange, welche er ihm zum Fuß reicht, erhält er eine Ohrfeige u. s. w.; einem Polizeiactuar entgegnet er auf die Frage: „Ihr Alter?“ mit dem verbrauchten Witz: „der heißt wie ich!“ und so reißt sich die Geschmacklosigkeit fort bis ans Ende, wo die Moral in Gestalt einer tugendhaften Gouvernante auftritt und von Milord geheirathet wird. Außer Wien werden auch andere Plätze in Contribution gesetzt; so fand ich z. B. die in ihrer Art sehr ergötzliche Frankfurter Hampelmanniade in schlechter Uebersetzung als: „Herrn von Pimpelhubers Reise von Salzburg nach München“ wieder. Mehr, wenn auch nur sehr äußerlichen, komischen Gehalt haben Possen von Friedrich Kaiser, von welchen die beiden „des Schauspielers — der Schauspielerin letzte Rolle“, wenn ich nicht irre, schon in den Grenzboten besprochen wurden. Indessen wäre es Herrn Kaiser zu rathen, in den Angaben über die Quellen „seiner“ Stücke etwas gewissenhafter zu sein. Im Laufe dieses Winters brachte das eine der hiesigem Volkstheater unter großem Beifall die Posse: „die Jagd nach dem Strohhut, von Friedrich Kaiser,“ und siehe da, es war ganz dasselbe Sujet des im Herbst vorigen Jahres von Ihrem Correspondenten in Paris erwähnten Vaudeville's „le chapeau de paille.“ — Der Werth der dramatischen Handlung in den „patriotischen Studien“ ist meist gleich Null, und der Beifall datirt sich einestheils aus der erwähnten Manie der Münchener für bayerische Farben, anderentheils aus der Behandlung bekannter Thatsachen und Localitäten, welche dem Publicum das behagliche Gefühl vornehmen Herabblückens vom Standpunkt der ihm gehörenden Wirklichkeit auf die Nachahmung veranlaßt. Die Zauberpossen sind durch den gefunden, ethischen Inhalt der ihnen zu Grunde liegenden Volksmärchen ansprechend, wie z. B. „die Zwerge vom Untersberg“, wo Treue und Wahrhaftigkeit der Menschen durch die höhere Macht geprüft, und, wo sie sich findet, belohnt wird. Bei derartigen Aufführungen bleiben freilich die, bei so kleinen und mittellosen Theatern unvermeidlichen Mängel der Apparate, der scenischen Darstellung und der Musik störend. Dieser Eindruck wird nur noch erhöht, wenn, wie es mitunter geschieht, die Direction die jetzt auf großen Theatern beliebte Manier, den Darstellungen durch überflüssigen Glanz in Decorationen, Costum und Ballet einen äußerlichen Reiz zu verleihn, nachahmen will. — Was endlich die Charakterbilder aus dem Hochland betrifft, so hat dieses Genre auch auf größeren Bühnen als Operette Verbreitung und Beifall gefunden — ich erinnere nur an „s letzte Fenster“ und „das Versprechen hinterm Herd.“ Die Darstellungen dieser Art sind befriedigend, ihr Inhalt ist ein gesundes Volksleben; die Aufführung kann, da die Vergleichspunkte mit der Natur zu nahe liegen, nicht leicht anders als treffend werden; das gefällige Costum und die musikalische Ausführung der anziehenden Melodien verlangen keine bedeutenden Mittel. Eins der unbedeutenderen dieser Stücke, „da vhezta Birnbaum“, hat sich des größten Beifalls und sogar der Anwesenheit des Königs bei einer Aufführung zu erfreuen gehabt.

Bildende Kunst. Im städtischen Museum zu Leipzig ist eine zweite Reihe von Zeichnungen Schirmer's, landschaftliche Compositionen theils in Kohle, theils in Sepia oder Aquarellfarben ausgeführt, ausgestellt, die eben so, wie die erste, bedeutendes Aufsehen erregt. — Einen bestimmt ausgesprochenen Charakter seinen Darstellungen aufzuprägen, durch dieselben jedesmal eine entschiedene Stimmung hervorzurufen, ist Schirmer's Hauptaugenmerk, und zu Erreichung dieses Zweckes weiß er mit großem Verständniß und feinem Sinne für wahrhafte Schönheit die passendsten Mittel zu verwenden. Indem er das Charakteristische eines jeden Gegenstandes, das demselben als Repräsentanten seiner Gattung inwohnt, deutlich darzustellen und durch die passendste Beleuchtung und Farbengebung zur vollsten Geltung zu bringen versteht, vereinigt er das gleichartig Wirkende zu einem Ganzen, das durch die Harmonie der Formen und Farben, und durch die Einfachheit der Darstellung, die von jedem Gegenstande nur das wiedergiebt, was die beabsichtigte Stimmung unterstützt, den Beschauer auf den ersten Blick ergreift und dauernd fesselt. Wer freilich in einer Landschaft, so zu sagen, spazieren gehen, oder botanisiren will, der wird sich von den Schirmer'schen Zeichnungen so wenig, wie von einem Gemälde Caspar Poussin's, befriedigt finden; für ihn arbeiten ja noch genug Landschaftler in Deutschland; für wen aber die Natur noch das Heiligthum ist, in dem die erlahmende Kraft neue Stärkung, die schwindende Begeisterung neues Leben findet, der Sturm der Leidenschaft sich in Frieden, die Resignation sich in frohe Hoffnung verwandelt, für den sind die Schirmer'schen Zeichnungen eine reiche Quelle des Genusses, und er wird sie als Boden einer neuen, bessern Periode der Landschaftsmalerei von Herzen willkommen heißen.

Am 4. März starb zu Frankfurt a/M. der Veteran der dortigen Künstler, der Maler Anton Radl in einem Alter von 78 Jahren. Er war ein geborener Wiener, und hatte sich schon seit 1794 in Frankfurt niedergelassen.

Die Kupferstichsammlung Six ist am 31. März und 1. April öffentlich versteigert worden. Berühmt war die Sammlung durch die Werke Rembrandt's, die größtentheils aus Rembrandt's Zeiten in der Familie Six aufbewahrt wurden. Die kostbarsten Blätter wurden für England versteigert.

Literatur. Im Laufe der letzten Wochen ist der deutsche Büchermarkt so überfüllt worden, daß man zu glauben versucht ist, das alte „zur Leipziger Ostermesse erscheint“ habe noch seine Bedeutung aus jener fernen Zeit, in welcher der Hamburger oder Nürnberger „Buchführer“ fertige Bücher oft halbe Jahre liegen ließ, um sie persönlich auf der Leipziger Messe haar zu verkaufen, oder gegen andere Bücher zu vertauschen. Das hat sich bekanntlich Alles geändert. Hoffen wir indeß, daß von den untenstehenden besseren, zum Theil vorzüglichsten Werken die wenigsten die nächste Ostermesse wieder besuchen, dann werden auch deren Verleger das Verschwinden jener goldenen Zeit des haaren Geldes minder beklagen.

Wenn wir heute die Theologie nicht obenan stellen und dadurch gleichsam eine Regel der Bibliographie verletzen, so geschieht dies lediglich, um die Aufmerksamkeit unsrer Leser noch einmal nachdrücklichst auf ein Werk hinzulenken, das gleich Humboldt's Kosmos und Burmeister's Geschichte der Schöpfung der deutschen Wissenschaft zur höchsten Zierde gereicht:

Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Erste

Lieferung, Leipzig, 1852. Weidmann'sche Buchhandlung, liegt vor uns. Ueber Bedeutung, Anlage und Umfang des Werkes gab Nr. 14 unsrer Blätter bereits nähere Auskunft, uns verbleibt es nur noch, der Verlags-handlung für die einfach schöne Ausstattung zu danken.

Im Gebiete der Theologie verdienen vor allen die von der Teyler'schen gottesgelehrten Gesellschaft zu Haarlem gekrönten Preis-schriften: „Herm. Aug. Haffe, über die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Obergewalt im römischen Kirchenstaate.“ Haarlem, 1852. (2 $\frac{1}{10}$ Thlr.) und: „Gotthard Victor Lechler, das apostolische und das nachapostolische Zeitalter.“ Haarlem, 1851. (2 Thlr. 19 Sgr.) Beachtung. Haffe ist Pfarrer in Leulitz bei Wurzen, Lechler Diaconus in Waiblingen; deutscher Fleiß hat somit abermals Erfolge errungen. — Prof. Dr. Baumgarten in Rostock unternimmt es in seiner „Apostelgeschichte, oder der Entwicklungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom. Ein biblisch-historischer Versuch, 1. Theil.“ Halle, 1852. Schwetschke und Sohn, (1 $\frac{3}{5}$ Thlr.) dies heilige Geschichtsbuch der bisherigen atomistischen Behandlung zu entziehen. Zur Lösung seiner Aufgabe weist er den einheitlichen Zusammenhang in allen Theilen der Apostelgeschichte unter der Voraussetzung der strengsten Geschichtlichkeit der Erzählungen nach. — „August Meander. Ein Beitrag zu seiner Charakteristik von Otto Krabbe, Consistorialrath, Prof. zc. in Rostock,“ (18 Sgr.), ist in der Agentur des Rauten Hauses in Hamburg erschienen und damit die Richtung dieser Schrift angedeutet. Auf Veranlassung des evangelischen Vereins in Berlin hielt Prof. C. W. Hengstenberg den Vortrag: „Die Opfer der heiligen Schrift.“ Berlin, 1852. Thome. (7 $\frac{1}{2}$ Sgr.) Ungewöhnliches Aufsehen erregten in der katholischen Welt: Philosophische Studien über das Christenthum von Aug. Nikolas, Friedensrichter und ehemaliger Rechtsanwalt zu Bordeaux. Nach der 7. Originalausgabe übersetzt von S. Hester, Inspector der Ritter-Akademie zu Bedburg. Paderborn, Schöningh. (geh. 3 Thlr.) Von verständigen Theologen wird das neue Werk von Prof. Rückert in Jena: Theologie (2 Bde. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 4 Thlr.) als sehr gediegen bezeichnet.

Auf dem Gebiete der Sprach- und Alterthumskunde ist von dem mit Unterstützung der ostindischen Compagnie gedruckten Werke: *The white Yajurveda* edited by Albr. Weber, der Schluß des 1. Theiles bei Dümmler in Berlin erschienen. — Die von Leydener Gymnasiallehrern herausgegebenen *Miscellanea philologica et paedagogica Nova series Fasc. II.*, Amsterdam, Müller (1 Thlr. 26 Sgr.), enthalten außer den Schulberichten zc. neun Abhandlungen. Der 2. Band der Drell'schen Ausgabe des Horaz (Zürich, Drell, Fühl u. Co. 4 Thlr.) ist erschienen; eben so eine neue Ausgabe des Rosenhains (*The Gulistan of Sadi*, edited in Persian, Calcutta), von Dr. Sprenger. — Ein interessanter Vortrag von Prof. Piper in Berlin: Ueber den christlichen Bilderkreis, ist bei Wiegandt und Grieben in Berlin herausgegeben (mit einer Tafel in Steindruck). — Wurzelforschungen von Paul Böttcher, Halle, 1852, Lippert (15 Sgr.), ist der Titel eines kleinen aber inhaltsschweren Heftes, in welchem über das Verhältniß Menschenschaft gegeben wird, in dem das koptische zum semitischen und dann weiter dies zum indogermanischen Sprachgebiete steht. — Arkadien. Seine Natur, seine Geschichte, seine Einwohner, seine Alterthümer. Eine Abhandlung von Christoph Theod. Schwab. Stuttgart, 1852, Cotta

(12 Sgr.), enthält die Resultate einer im Jahre 1848 in Gesellschaft des Gesandten von Prokesch-Osten gemachten Reise durch Arkadien, vermehrt durch die Ergebnisse einer zweiten kürzern Reise in dieselben Gegenden im Frühjahr 1849. — Als vierter und letzter Band der „Reisen auf den griechischen Inseln (Stuttgart 1840—1845 Cotta) erschienen so eben bei Schwetschke und Sohn in Halle: Reisen nach Kos, Halikarnassos, Rhodos und der Insel Cypern von Ludwig Roß. Mit 3 Lithographien und Holzschnitten. (1 Thlr. 12 Sgr.)

Die Länder- und Völkerkunde bietet außer den Fortsetzungen einiger anerkannt guten Werke [Berghaus, geogr. Jahrbuch IV. 1852. Mit 3 Karten. Gotha, Justus Perthes. (1 Thlr.) — Harnisch, Weltkunde. IX. Band: Reisebilder aus Italien 2c. Leipzig, 1852. Fr. Fleischer. (1½ Thlr.)] nur ein Buch, das die Aufmerksamkeit unsrer Leser in Anspruch nehmen wird: Paris. Politische und unpolitische Studien und Bilder. 1848—1852. Von Friedrich Szarvady. 1. Bd. Berlin, 1852. Franz Duncker. (2 Thlr.) Der größte Theil dieses Bandes war schon vor dem 2. Dec. gedruckt; in Folge der Ereignisse dieses Tages wurde die Ausgabe von Seiten des Verlegers um einige Monate verschoben und jetzt vom Verf. ein Nachwort geschrieben, in dem er die Zuversicht rechtfertigt, mit welcher er im ganzen Werke das wahrscheinliche Mißlingen des erwarteten Staatsreiches prophezeit hat. Die Ausstattung des Buches ist sehr anständig.

Die Naturwissenschaften sind würdig vertreten durch: Zur Kenntniß kleinster Lebensformen, nach Bau, Functionen, Systematik, mit Specialverzeichnis der in der Schweiz beobachteten. Von Dr. Max Perthy, Prof. in Bern. Mit XVII lithochrom. Tafeln. Bern, 1852. Zent und Reinert. 4. cart. (13 Thlr.) Herr Perthy, ein Freund Schrank's und Oken's, erschließt uns durch dieses Werk positiv strenger Forschung einen Theil der mikroskopischen Welt. Er hat, oft in Widerspruch mit obigen Freunden, einen neuen Weg eingeschlagen, und sucht namentlich dem Bedürfniß einer für unsre jetzige Kenntniß befriedigenden Classification zu genügen. — Durch die 3. Ausg. des allgemein als trefflich anerkannten: Lehrbuch der pathologischen Anatomie von Prof. Bock in Leipzig (Leipzig, G. Wigand, 3 Thlr.); ferner durch Dr. v. Alberti's: Salurgische Geologie (mit 65 Holzschnitten, 2 Bde., Stuttgart, Cotta, 5 Thlr. 10 Sgr.). — Anatomisch-physiologische Uebersicht des Thierreichs. Vergleichende Anatomie und Physiologie. Ein Lehrbuch für den Unterricht und zum Selbststudium, von C. Bergmann und R. Leuckart, Profess. in Göttingen und Gießen. Mit 438 in den Text gedr. Holzschnitten. Stuttgart, 1852. Müller. (4½ Thlr.) ist bereits von der Kritik als eine sehr zweckmäßig bearbeitete Compilation bezeichnet worden, welche zugleich Resultate eigener Forschungen enthält. Die Ausstattung, namentlich die instructiven, schematischen Darstellungen, sind lobend zu erwähnen. — Das 5. Ergänzungsheft von Biedenfeld-Schmidt's neuestem Garten-Jahrbuch (27½ Sgr.) enthält die neuen Entdeckungen, Fortschritte und Erweiterungen des Gartenwesens von Michaelis 1850 bis dahin 1851, und die Beschreibung von 600 Pflanzen. — M. Neumann's Grundsätze und Erfahrungen über die Anlegung, Erhaltung und Pflege von Glashäusern aller Art (2 Thlr.) ist bei Voigt in Weimar in zweiter, sehr vermehrter Auflage erschienen, wofür ein Beweis für die Brauchbarkeit des durch 41 lithogr. Tafeln erläuterten Werkes. In gleichem Verlage ist auch so eben ein Werk vollendet, das keinem Botaniker und

Kunstgärtner entbehrlich ist: Synopsis plantarum seu enumeratio system. plantarum etc. ad modum Personii elaborata auctore Dr. David Dietrich (in Jena) sect. V. (3 $\frac{1}{2}$ Thlr., complet Subscriptionspreis 20 Thlr.) Die Gattungen sind nach dem Linné'schen Systeme aufgestellt und die natürliche Pflanzenfamilie jedesmal beigelegt; es enthält 5211 Gattungen und mehr als 80,000 Arten. —

Im Gebiete der Nationalökonomie sucht die Brochüre: „Die Zollconferenz zu Wien in ihren notwendigen Folgen für das gesammte Deutschland. Mit officiellen Actenstücken. Leipzig, Nimmelmann“ (1 $\frac{1}{2}$ Thlr.) Propaganda für Oestreich zu machen. — Das dem Prinzen Felix zu Hohenlohe gewidmete Werk: Das deutsche Eisenhüttengewerbe vom Standpunkt der Staatswirthschaft. Mit Benutzung amtlicher Quellen. Von Dr. Peter Mischler, Docent der Staatswiss. in Freiburg. I. Bd. Stuttgart, Cotta. (2 Thlr. 16 Sgr.) ruht auf der schutzzöllnerischen Idee, daß Deutschland „in einem seiner wichtigsten Bedürfnisse, dem Eisen, sich genügen soll, weil es sich selbst genügen kann.“ Die Ausstattung entspricht der Firma der Verlagshandlung vollständig.

Die Polytechnik wird würdig vertreten durch ein neues Werk des fleißigen Redtenbacher: Principien der Mechanik und des Maschinenbaues. Mit 3 lithographirten Tafeln. Mannheim, Baffermann. (2 $\frac{2}{3}$ Thlr.) Der Verfasser, Prof. an der polytechnischen Schule in Karlsruhe, beginnt des zu erreichenden praktischen Ziels halber mit den Principien der Mechanik, und hebt dabei besonders diejenigen Lehren hervor, deren gründliches Verständniß den Erfolg dieses Studiums allein zu sichern vermag.

Auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft wird Arthur Görgei, mein Leben und Wirken in Ungarn in den Jahren 1848 und 1849. 2 Bde. Leipzig, Brockhaus (6 Thlr.) das ungetheilte Interesse aller Militairs, Politiker zc. in Anspruch nehmen. Die Ausstattung des Buches macht der Verlagshandlung alle Ehre. Das Nähere im Leitartikel. — Feldzug der Schleswig-Holsteinischen Armee und Marine im Jahre 1850. Von A. Lütjen, Major a. D. Mit 3 Karten Kiel, Schröder u. Comp. (5 Thlr.) ist der Titel eines Werkes, das sich auf die „reine Darstellung der Thatfachen“ beschränkt. Die Geschichte der drei Hauptaffären bei Idstedt, Mißunde und Friedrichstadt ist auf die amtlichen Berichte und Rapporte basirt. Eine Kritik der strategischen und taktischen Operationen wird nicht gegeben. Ueberaus raschend ist die Mittheilung, daß ein Tagebuch im S. S. General-Commando im Jahre 1850 nicht geführt worden ist. —

Im Bereich der Kunst erschienen: Ausgewählte Bilder aus der königl. Galerie auf Schloß Christiansburg und der gräflich Moltke'schen Sammlung zu Kopenhagen. Mit erklärendem Texte in dänischer, deutscher und französischer Sprache. I. Serie 1. und 2. Blatt. Kopenhagen. Bei Lore in Leipzig in Commission. Enthaltend: Der Arzt von Gerhard Dow und Cadmus und seine Streiter von Salvator Rosa, in wohl gelungenen Lithographien. Der Preis eines Blattes in größtem Royal Folio beträgt 2 Thlr. 20 Ngr., bei Abnahme einer Serie von 6 Blättern nur 2 Thlr. 4 Ngr. — Die „Aquarelle Düsseldorfer Künstler“ ausgeführt im lithogr. Inst. von Hnz und Comp. in D. sind „den kunstsinigen Damen gewidmet“ Das 1. Heft enthält in sauberm Umschlag 4 Blätter nach Dsw. Achenbach, Fr. Happel, B. Bantier und L. Knaus. Der Preis eines Heftes beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Thlr. Liebhabern noch die Notiz, daß der Verleger Mappen in Maroquin mit reicher Vergoldung zum Einlegen der Blätter anfertigen läßt, die à 3 Thlr. verkauft werden sollen. — Die von Rud. Weigel veranstaltete Sammlung der Holzschnitte berühmter Meister ist bis zur 6. Lieferung vorgeschritten.

Herausgegeben von Gustav Freytag und Julian Schmidt.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: F. W. Grunow. — Verlag von F. V. Herbig in Leipzig.

Druck von C. E. Albert in Leipzig.